

Sonnenwenden Hinkelsteine und Menhire

**Berechnungen und
Zeichnungen zu extremen
Sonnenständen in früheren
Zeiten.**

6 Kurzgeschichten

von Ortwin Heinzel

Vorwort

Lieber Leser,

die sechs Kurzgeschichten auf den folgenden Seiten dienen zum einen der Unterhaltung, zum anderen sollen sie eine Hilfe sein, sich in die Zeit hinein zu versetzen, in der unsere Vorfahren die Phänomene der Sonne erkannten und sie zu nutzen.

Ortwin Heinzel

Inhalt:

Hinkelstein Alsbach

Seiten: 4 bis 8

**Sonnenwende in
Georgenhausen
zur Steinzeit**

Seiten: 9 bis 14

Hinkelstein Wersau

Seiten: 15 bis 19

Römisches Feuerwerk

Seiten: 20 bis 28

Kloster und Menhir

Seiten: 29 bis 36

Chatres

Seiten: 37 bis 43

**Erläuterung zu Fachbegriffen
und Abkürzungen**

Seite: 44

Hinkelstein

Alsbach

Logi die Wissende

Logi war 15 Lenze jung als ihre Mutter ihr eine mehrfach geschlungene Kette um den Hals legte.

- Trage diese Kette solange, bis du selbst eine Tochter hast, der du sie vererben kannst.
- Logi kannte diese aus Schneckengehäusen gefertigte Kette seit sie sprechen konnte.
- Was hast du da über deiner Brust ? – Die Mutter lächelte. – Später mein Kind.

Jahr für Jahr lernte Logi mehr über diese Kette. Die Kette war schon mehrfach geflickt.

Schneckengehäuse waren an vielen Stellen ersetzt worden. Sie musste sehr alt sein. – Merke dir die Farben der Häuschen sehr genau – sagte die Mutter. – Für jeden Tag gibt es ein Schneckenhäuschen. Beginne mit dem purpurroten Häuschen, wenn die große Mutter am großen Stein schlafen geht.

Du musst dann am heiligen Ort sein, wenn du das sehen willst. Ich zeige dir alles. - So wurde Logi mit den Jahren zur wissenden Frau. Die Leute aus der Sippe kamen zu ihr, um zu fragen – Wie oft muss die große Mutter noch aufgehen bis zum großen Sippentreffen? Das Brautkleid aus weichem Leder für meine Tochter muss rechtzeitig fertig werden. Hoffentlich bekommt sie einen tüchtigen Mann!

Logi lebte mit ihrer Großfamilie zwischen dem großen Fluss und den mit niedrigen Büschen bewachsenen Bergen. Der Vater der Berge (Melibocus) war ganz kahl. Mutter scherzte. - Er hat eine Glatze wie der Opa. – Täglich musste Logi mit ihren Schwestern Beeren sammeln. Mutter kochte diese zusammen mit bestimmten Wurzeln über einem offenen Feuer. Der Brei aus dem Tontopf schmeckte süß und war sehr nahrhaft. An manchen Tagen gab es auch Fleisch, das über glühenden Holzkohlen gegrillt wurde. Der Vater und Logis Brüder hatten Kaninchen oder andere Kleintiere in Schlingen gefangen. In der warmen Zeit des Jahres gab es genügend Nahrung. Wenn die Sonne nicht mehr wärmte und die Nacht unendlich lang schien, war der Hunger oft groß. Getrocknete Beeren und Wurzeln halfen da nicht mehr viel. In dieser Zeit verabredeten sich die Männer und die größeren Jungen zur Jagd auf Großtiere. War ein Tier zerlegt und Fleisch sowie Innereien auf die Familien verteilt worden, feierten alle gemeinsam ein großes Essen, bis alles vertilgt war. Dicke Bäuche hatten sogar die Kinder. In guter Stimmung kamen Heiratsgedanken auf. Nach altem Brauch wurde geheiratet, wenn die große Mutter sich vor der dunklen Jahreszeit zum letzten mal schlafen legte.

(SSW - Sommersonnenwende 20./21.Juni)

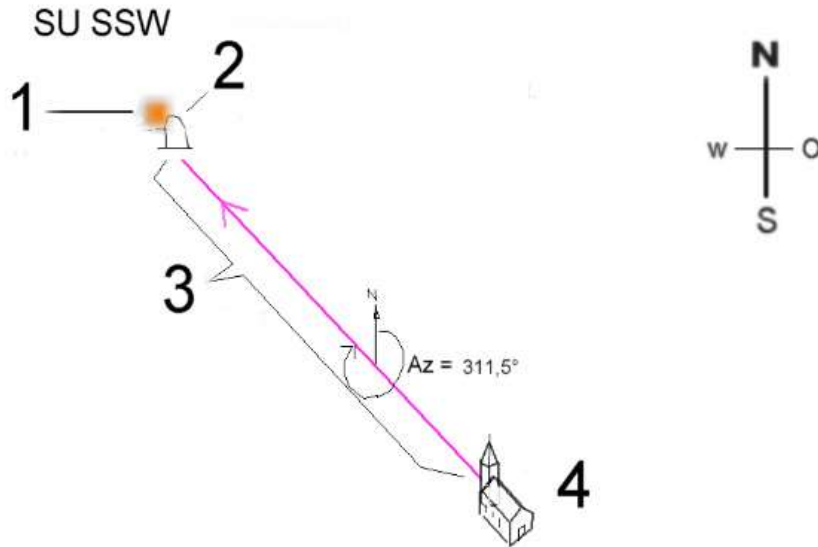
–Wann ist dieser Tag ? - Logi gab die Antwort. Jedes Familienoberhaupt bekam einen geflochtenen Korb mit von Logi „abgezählten“ Steinchen .

An jedem Tag musste ein Steinchen weggeworfen werden.

War der Korb leer, musste der heilige Ort (Dorfkirche Alsbach) aufgesucht werden.

Zur Sommersonnenwende waren alle Familien am heiligen Ort versammelt. Für ein gutes Essen war gesorgt. Zum Trinken hatten die Frauen berauschende Getränke mitgebracht. Ab Mittag wurde gefeiert. Als die große Mutter sich zum Schlafen hinter dem großen Stein niederlegte und es dunkel wurde, entfernten sich die frisch versprochenen Brautleute und viele ältere Paare ein wenig um sich ebenfalls niederzulegen. Bald hörte man nur noch das Knistern des großen Feuers, um das die Alten saßen und sich an ihre Jugend erinnerten.

Hinkelstein Alsbach



- 1 - 21.45 Uhr die Sonne geht unter, SSW
- 2 - Hinkelstein (Menhir) 100 m ü. NN
- 3 - 0,37 km = 1400 ö.Ellen 1 öE = 52 cm = 1 Ägyptische Elle
- 4 - Dorfkirche Alsbach (Pfarrberg) 140 m ü. NN

Hinkelstein Alsbach

Höhe: 1,65 m Gewicht: 3,25 t; Material: Malachit; Alter ca. 4000 Jahre



Dieser Stein konnte als Peilstein zur Jahreszeitbestimmung benutzt werden. Vom Pfarrberg konnten die vorzeitlichen Siedler den Sonnenuntergang beobachten. Am 21.Juni (SSW) ging die Sonne direkt am Stein unter. Das ist auch heute noch so. Jedoch ist eine Beobachtung wegen der örtlichen Bebauung nicht mehr möglich.

Quellen : Google Earth , Messtischblatt Hessen, Wikipedia

Hinkelstein Alsbach



Darstellung der Peillinie (orange) von der Dorfkirche zum Menhir (Hinkelstein).
Der Azimutwinkel beträgt 306° .

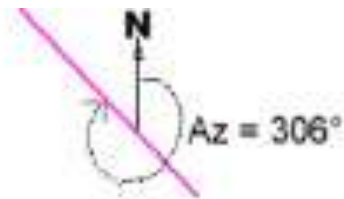
Erläuterung: Der Az-Winkel ist der Winkel gemessen von der Nordrichtung im Uhrzeigersinn.
(Siehe auch nächste Seite)

Quelle: Google Earth, Wikipedia

Der Hinkelstein zu Alsbach



Der Azimutwinkel für den Sonnenuntergang am 21. Juni (SSW – Sommersonnenwende) beträgt für Südwestdeutschland 306° . Dieser Winkel wird auch bei der Peilung Hinkelstein Alsbach gemessen.



Der Azimutwinkel 306°
Kirche – Hinkelstein am 21. Juni

Sonnenwenden in Georgenhausen zur Steinzeit

Sommersonnenwende - Zigurd der Dorfälteste

Lange bevor die Römer den vorderen Odenwald besetzt hatten, gab es schon eine Ansammlung von Strohhütten an der Stelle, wo heute Georgenhausen und Zeilhard angesiedelt sind. Diese Strohhütten-Siedlung hatte noch keinen Namen. Sie war einfach nur das "Dorf". Es gab viele verstreut liegende Hütten und eine Dorfmitte mit einer größeren Rundhütte für die Versammlung der Männer. An festgelegten Tagen oder zu aktuellen Anlässen fanden sich die Jungmänner und Männer in dieser Hütte ein, um zu beraten und zu entscheiden. Ein älterer Mann übertraf durch seine körperliche Größe alle übrigen Männer. Auch durch die Bestimmtheit seiner Äußerungen hob er sich von den anderen Männern ab. Das war Zigurd der Dorfälteste.

Er hatte silbergraues Haar und einen langen grauen Bart. Er konnte alle Dorfbewohner mit ihren Namen nennen und wusste meist ihren Familienstatus. Mit erstaunlicher Sicherheit wusste er auch das genaue Alter jedes Dorfbewohners. Zigurds ältester Sohn, auch schon mit ergrauten Schläfen, war sein unumstrittener Nachfolger. Zigurd-Sohn hatte alles Wissen von seinem Vater gelernt.

Heute und morgen waren besondere Tage im Leben der Dorfbewohner. Die Sonne hatte ihren höchsten Stand am Himmel erreicht. Das Fest der Sommersonnenwende sollte gefeiert werden.

Zigurd-Sohn eilte am Vormittag von Hütte zu Hütte, um die Männer einzubestellen. Zur ersten Mittagsstunde waren fast alle in der Gemeinschaftshütte versammelt.

Die Erkrankten hatten ihre Kinder geschickt, die mit Genesungswünschen wieder zu ihren Eltern zurückgesendet wurden. Zigurd ergriff nun das Wort. Der Ablauf des Festes, obwohl von den Jahren zuvor noch in bester Erinnerung, musste festgelegt werden. Kleine Änderungen ergaben sich immer. Jeder Anwesende bekam eine Aufgabe.

Nachdem die Frauen im nahegelegenen Wald trockenes Holz gesammelt hatten, wurden Reisig und Holzstämme um einen starken Baumstamm herum aufgeschichtet. Der Stamm war bereits vor Tagen von Zigurd und seinen Söhnen genau einvisiert worden.

Er lag in einer Flucht mit einem anderen Fixpunkt (Steinsetzung) auf der anderen Talseite. Die Spitze der Versammlungshütte (eine Rundhütte mit Kegeldach aus Binsen), der Fixpunkt auf der anderen Talseite und der Baumstamm lagen auf einer Linie. Der Platz mit dem aufgeschichteten Holz war mittlerweile hergerichtet. Es war ein heiliger Platz. Er war hochgelegen und mit Steinen - im Kreisrund gelegt - als besonderer Platz gekennzeichnet. Außer an Feiertagen durfte ihn niemand betreten.

Der Vortag zur Sommersonnenwende ging zur Neige. Die Sonne senkte sich über der Stelle, wo Himmel und Wald sich berührten hernieder. Das war der Teil des Himmels, den die Siedler

"Abend-Sommerhimmel" (Nordwesten) nannten. Völlige Dunkelheit hatte allmählich die Landschaft umfassen. Nur die Sterne funkelten vom tiefschwarzen Himmel. - Die Dorfbewohner hatten sich fast vollständig auf dem kleinen Hügel versammelt. Die Frauen hatten Essen und Trinken mitgebracht, die Kinder waren aufgeregt. Die Stimmung war heiter aber feierlich. Nach Mitternacht war es recht ruhig geworden, die Kinder waren eingeschlafen, die Erwachsenen tauschten ihre Erlebnisse aus der letzten Zeit aus. In der 5ten Stunde nach Mitternacht - die Sterne zeigten es an - ertönte ein lautes Hornsignal. Zigurd hatte mit seinem Kuhhorn das erwartete Signal gegeben. Alles war hellwach.

Und dann blitzten die ersten Sonnenstrahlen über der schwach zu erkennenden Silhouette des „Morgen-Odenwaldes“ auf. Der Feueranzünder blies das trockene Moos zur kleinen Flamme an, das Moos hatte er vorher mit einer "Drehspindel" angefacht. Der Holzstapel konnte angezündet werden. Im Dämmerlicht konnte man nun auf vielen Bergen und Hügeln Lichtpunkte sehen.

Das Fest der Sonnenwendfeier hatte seinen Höhepunkt erreicht.

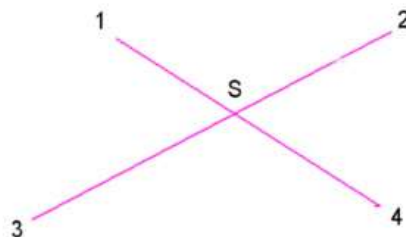
Frühe Besiedlung von Georgenhausen

Folgende Indizien für eine vorgeschichtliche Besiedlung sind bekannt:

- Keramikfunde aus der Zeit der Bandkeramiker
- Steinbeil und Feuersteine aus der Jüngeren Steinzeit
- Viergötterstein, als Sockel einer Jupitergigantensäule (röm.)
- Alte Flurbezeichnung und andere Hinweise bei der Landeinteilung

Mutmaßlich: Beobachtungsanlage zur Einteilung der Jahreszeiten mit Hilfe der Extremsonnenstände (Wintersonnenwende, Tag- und Nachtgleiche usw.).

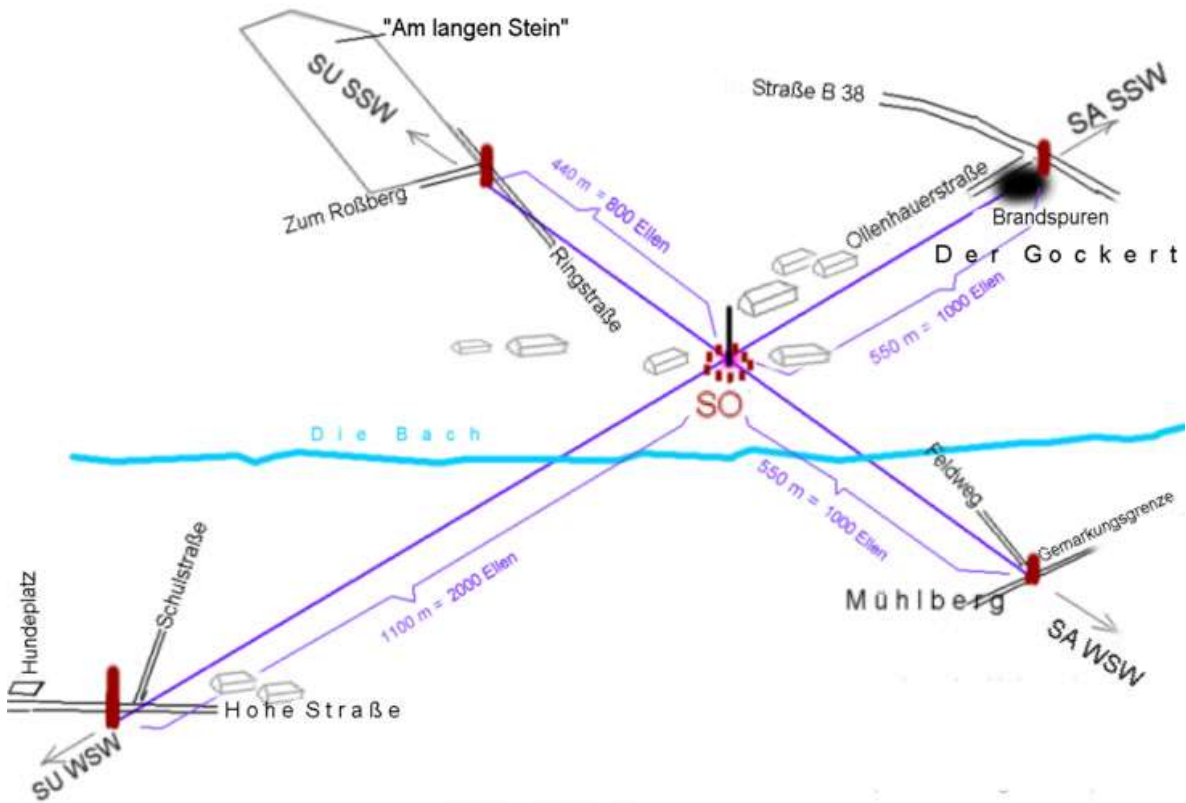
Skizze: Peillinien um die Georgskirche zur Bestimmung der Jahreszeiten



- S** = Heute Georgskirche
1 = Eckpunkt einer Flurbezeichnung „Am langen Stein“
2 = große Brandfläche (1988 freigelegt, mutmaßlich Sonnenwendfeuer)
3 = markanter Punkt auf einer alten Straße
4 = Kreuzung zweier Wege (ein Weg Gemarkungsgrenze)

Einzelheiten siehe: Tischner Heimatbuch Bd.1

Vermutete Anlage zur Bestimmung der Jahreszeiten



SO - Georgskirche (Mittelpunkt der Beobachtungen)

I - Steinsäulen oder Holzstämmen im Boden eingegraben zur Peilung.

Antike Längenmaße:

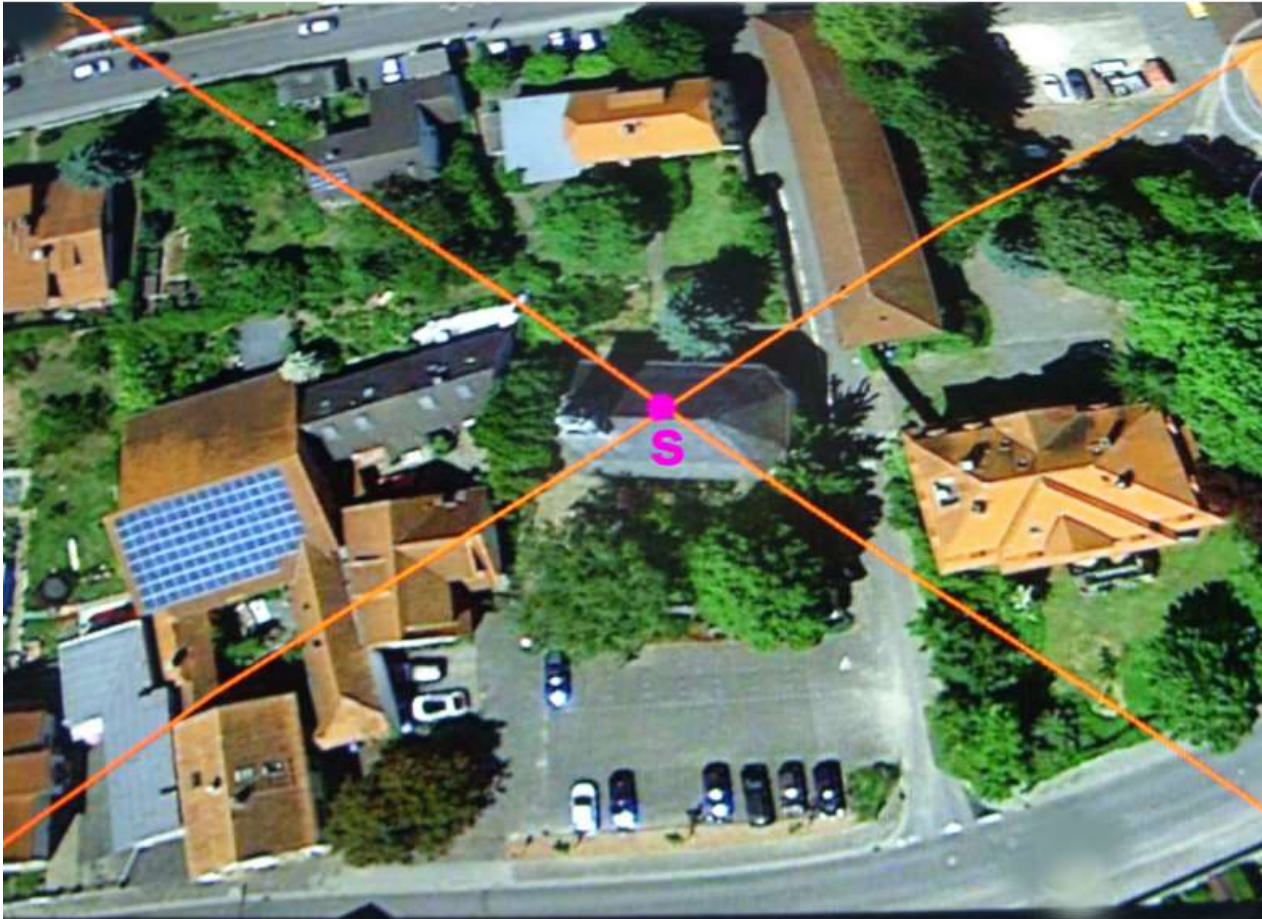
55 cm = örtliche Elle

55,3 cm = Nubische Elle

51,8 cm = Ägyptische Elle

Quellen: Google Earth Sonnenverlauf

Georgenhausen - Peillinien



S = Mittelpunkt der Peilungen (heute Standort der Georgskirche)

Der Standort S ist der Mittelpunkt der Peilungen für die verschiedenen Extrempunkte der Sonnenunter- bzw. Sonnenaufgänge.

Von den Endpunkten der Linien konnten die verschiedenen Sonnenunter- bzw. Sonnenaufgänge in der SSW, TNG, WSW usw. beobachtet werden.

An den Endpunkten befanden sich Markierungen in Form von Menhiren (s. langer Stein), Steinhäufen oder Holzstämme, im Boden eingelassen, deren Spuren noch gefunden werden müssen.

Vor der Georgskirche sind andere „heilige Orte“ als Vorgängerstandpunkte anzunehmen.

Der örtliche Fund eines Basissteines einer Jupitergigantensäule ist ein deutliches Indiz hierfür.

(röm. Heiligtum einer Villa Rustica)

Die alte Flurbezeichnung „Am langen Stein“ ist ebenfalls ein Hinweis auf einen ehemaligen Peilort.

(Siehe: Tischner, Heimatbuch Band 1)

Foto : Google Earth

Bestimmung der Jahreszeiten mit Hilfe der Peilungen von 1, 2, 3, 4



Foto: Google Earth

Beispiel einer Peilung :

Von 3 über S nach 1: Geht die Sonne über 1 unter ist SSW

Alternativ: von 4 über S nach 2 ,geht die Sonne hier auf, ist auch SSW (je nach Wetter)

Mittels Peilungen konnte das Jahr in 4 Abschnitte eingeteilt werden.

Winter WSW (21.Dez.) bis TNG (23.März)

Frühjahr - TNG bis SSW (21.Juni)

Sommer SSW bis TNG (23 Sept.)

Herbst - TNG bis WSW (21.Dez.)

Erläuterung:

SSW = Sommersonnenwende

TNG = Tag- und Nachtgleiche

WSW = Wintersonnenwende

Hinkelstein

Wersau

Esda der Wolfsmann

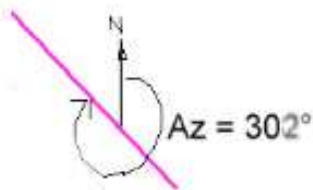
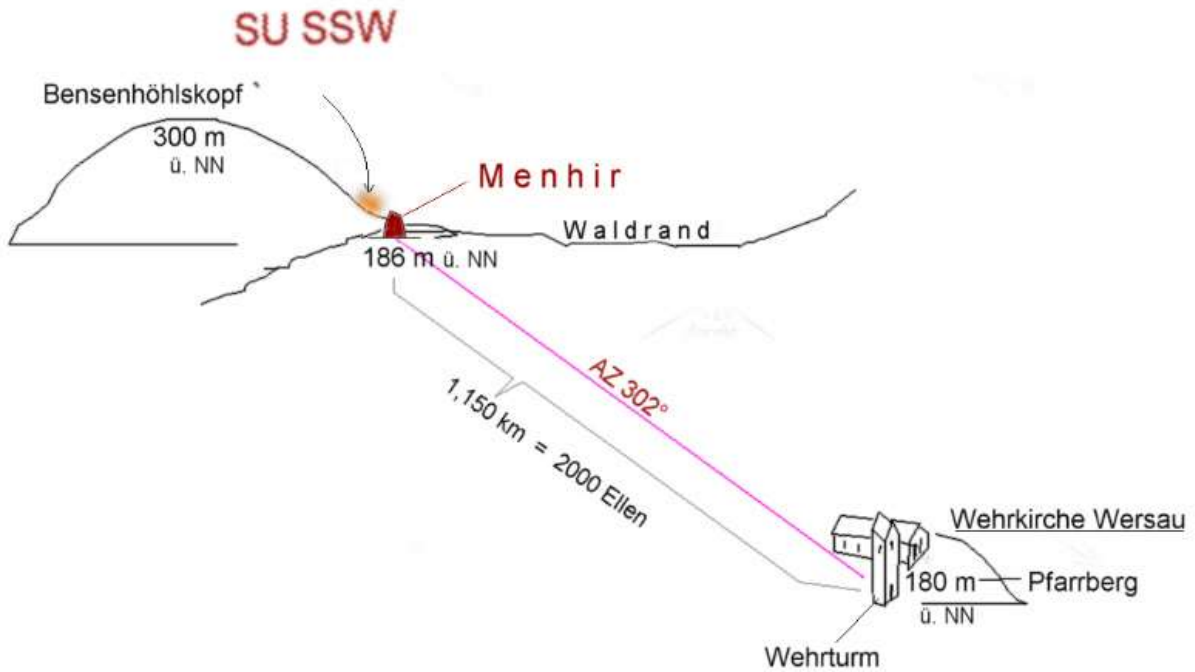
Esda hatte einen dichten langen Bart. Alle Männer in seiner Sippe hatten lange Bärte. Doch Esdas Bart unterschied sich deutlich von den anderen. Während alle erwachsenen Männer flachsblonde oder graue Bärte trugen, die sie zu Zöpfen flochten oder sie hinter dem Kopf mit dem Haupthaar zu einem Knoten zusammenbanden, trug Esda seinen Bart offen, sodass dieser bei kräftigem Wind, den es sehr oft gab, um seinen Kopf wild herumflatterte. Es gab noch einen Unterschied: Frauen und Männer hatten ausnahmslos blaue Augen. Esda dagegen blickte mit bernsteinfarbigen etwas schmalen Augen in die ziemlich baumlose und kalte Landschaft. Den Beinamen Wolfsmann verdankte Esda der Ähnlichkeit zum Wolfsgesicht. Die Kinder Esdas unterschieden sich ebenfalls. Einige hatten das Aussehen der blonden Mutter, andere ähnelten stark dem Vater. Wolfsmann war ein angesehener Mann bei den anderen Männern der Sippe. Eine kräftige Statur, eine tiefe laute Stimme und nicht zuletzt sein außergewöhnliches Äußeres sorgten für Respekt bei den Männern. Es gab natürlich auch Neider, die unter vorgehaltener Hand tuschelten, Esdas Mutter hätte es mit einem Wolf getrieben. Die Klügeren dachten aber, dass es wahrscheinlicher war, dass der Vater zu einer Menschengruppe gehörte, die aus südlicheren Gegenden eingewandert waren. Diese Menschen waren umherstreifende Einzelgänger oder lebten in kleinen Horden zusammen oben auf den Hochebenen, welche die in den Tälern lebenden Menschen mieden. Böse Geister sollten dort ihr Unwesen treiben. Die im Tal des schmalen Flusses lebenden Menschen kamen einmal im Jahr zu einem Sippentreffen zusammen. Seit vielen Jahren schon war Esda der oberste Sprecher bei diesen Treffen. Er rief die Männer zusammen, wenn die Zeit gekommen war. Den Zeitpunkt bestimmte er nach dem Sonnenstand und dem Sonnenuntergang in der wärmeren Jahreszeit. Es war wieder einmal so weit. Die Sonne hatte ihren höchsten Stand erreicht. Esda schickte seine 5 Söhne in das Tal, um die Männer zusammenzurufen. Am heiligen Ort sollten sie sich einfinden.(Wehrkirche Wersau). Esda hatte vor längerer Zeit vier Stöcke aus den Büschen geschnitten, für jede Jahreszeit einen. Auf zwei Stöcken waren schon Kerben eingeschnitten, für jeden Tag eine Kerbe (Winter und Frühjahr). Zwei Stöcke waren noch ohne Kerben. Dieses Wissen um die Anzahl der Tage hatte Esda bei seinen Wanderungen als junger Mensch von einem alten Wissenden gelernt, bei dem er ein halbes Jahr lebte. Der längste Tag im Jahr war nun gekommen. Die Männer hatten sich am heiligen Ort eingefunden. Fast alle waren gekommen. Familienstreitigkeiten wurden besprochen und meistens geklärt. Die Familiensprecher trugen Heiratswünsche vor. Todesfälle wurden bekannt gegeben. Und vieles mehr. Esda wurde schon ungeduldig. Es dauerte ihm zu lange. Mit lauter Stimme beendete und vertagte er dann die Familienangelegenheiten. Eine gemeinsame Aufgabe für die nächsten Jahre wollte er der Versammlung vortragen. Ein gewaltiger Stein sollte aus dem Abendberg herausgebrochen, den Berg heruntergerollt und an einem bestimmten Platz eingegraben werden. Heilige Steine hatte er schon einige auf seinen Wanderungen von früher kennengelernt. Esda musste die Männer überzeugen. Das Klima wurde zunehmend rauer. So empfanden es die Männer zumindest. Damit die wärmende große Mutter weiterhin ihren Weg am Himmel finden konnte, sollte der Stein ihr eine Hilfe sein. Denn wenn sie am wärmsten strahlte, zog sie sich regelmäßig jedes Jahr immer mehr hinter den Abendberg zurück (Sonnenuntergänge nach der SSW). Mit Hilfe des Steins und begleitet von Beschwörungsformeln sollte die große Mutter immer wieder zum heiligen Stein zurückkehren, um ihre Kinder am Leben zu erhalten. Esda konnte die Männer überzeugen. Einzelheiten zum Plan wurden festgelegt. Die Männer gingen wieder zu ihren Familien zurück, im Kopf die große Aufgabe, für die sie sich entschieden hatten. Viele Jahre später stand der Stein am vorbestimmten Platz. Die heilige Mutter fand immer wieder zu ihm zurück – bis heute.

Der Hinkelstein von Wersau



Auf einem Ausläufer eines früher ca. 300 m hohen Berges steht am Waldrand dieser Menhir.
Die früheren Siedler des heutigen Dorfes Wersau konnten diesen Stein von einem Hügel aus sehen.
Heute steht die Wehrkirche auf diesem Hügel (Pfarrberg).
Am 21.Juni geht die Sonne über dem Stein unter.
Das ist der Tag der Sommersonnenwende. (SU SSW =Sonnenuntergang)

Hinkelstein (Menhir) von Wersau



Der Azimutwinkel beträgt für den SU SSW 302° (für Südwestdeutschland)

Anmerkung: zu der Entfernung; 1 örtl. Elle = 0,575 m:
zum Berg; heute Steinbruch (Berg abgetragen)

Quellen: Messtischblatt Hessen, Google Earth, Sonnenrichtung

Die Wehrkirche von Wersau



Foto :

Wikipedia

Die Kirche von Wersau besteht aus dem Kirchenschiff (Kapelle) und dem freistehenden Torturm. Beide wurden im Mittelalter erbaut. Spätere Veränderungen sind zu erkennen. Die Kirche steht auf dem Pfarrberg.

Römisches Feuerwerk

Quintius - ein Römischer Offizier

Römisches Feuerwerk

In Rom im 350sten Jahr nach seiner Gründung bekam Tullia ihren fünften Sohn. Tullia war gerade einmal 25 Jahre alt und stammte aus einer altrömischen Patrizierfamilie. Ihr Ehemann Sellius hatte von seinem Vater das Tuchmacherhandwerk erlernt und handelte auch mit Kleidungsstücken. Dank seiner Tüchtigkeit hatte er es zu beträchtlichem Vermögen gebracht. Als pragmatisch veranlagter Mann nannte er seinen Neugeborenen Quintius, der Fünftgeborene. Die vier älteren Brüder sollten das Tuchmacherhandwerk erlernen. Auch dem fünften Sohn hatte der vorsorgliche Vater schon das notwendige Handwerkszeug bereitgestellt. Doch sollte es anders kommen.

Ehefrau Tullia war von Hause aus sehr gebildet und überredete ihren Gemahl, einen griechischen Hauslehrer für ihre Söhne ins Haus zu holen. Überall im Atriumhaus standen Nachbildungen griechischer Götter und Helden. Der kleine Quintius konnte gerade einmal sprechen und wusste schnell zu jeder Statue eine Geschichte zu erzählen. Tullia freute das. Ihr Sohn solle als gebildeter Römer seinen Weg machen und nicht wie seine Brüder in das väterliche Geschäft einsteigen. Eine Lösung im Elternstreit schien der Eintritt des Jungen in das Militär. Quintius war von kräftiger Statur und niemals krank. Das begünstigte die Entscheidung, den Jungen zum römischen Soldaten ausbilden zu lassen. Vater Sellius lieferte seine Ware auch an die Prätorianergarde. Er kannte durch seine Geschäfte den Versorgungsoffizier der Prätorianer. Diese Militäreinheit war zu dieser Zeit kaisertreu und dem direktem Befehl des Kaisers Hadrian unterstellt. Gegen eine Geldgabe von 50 Sesterzen wurde Quintius, gerade einmal 15 Jahre alt, in die Ausbildungseinheit der Prätorianer eingeführt. Bei der Fahnenweihe, bei der die jungen Prätorianer auf die Treue zum Kaiser und auf die Standarte der Kohorte eingeschworen wurden, war die gesamte Familie des Sellius anwesend. Alle waren stolz auf ihr jüngstes Familienmitglied.

Quintius war bei seinen Kameraden beliebt und bei seinen Vorgesetzten gut angesehen. Er hätte ein Offizier der Prätorianer werden können. Doch Rom war ihm zu eng. Die starre Denkweise und ständige Intrigen im Umfeld der Kameraden war ihm zuwider. Quintius meldete sich bei seinen Vorgesetzten. Quintius wollte versetzt werden. Im Dekumantenland in Obergermanien wollte er in vorderster Front seinem Kaiser dienen. Die Vorgesetzten willigten ein, und so war seine erste Anlaufstation die Civitas Mogontiacum (Mainz) am Fluss Moenus. Hier lernte er in einigen Monaten, wie er Befehlen zu gehorchen hatte und wie er sie umgehen konnte. Der Ton war rau aber kameradschaftlich, denn es gab den Feind, das schweißte die Soldaten zusammen. Quintius wollte kämpfen. Seine Entschlossenheit und seine Herkunft halfen ihm. Bald fand er sich im Kastell Obernburg am „nassen Limes“ wieder. Der Moenus war hier sehr breit, Sumpfbgebiete umgaben ihn. Als Grenze zwischen den von germanischen Stämmen besetzten Gebieten und dem römischen Dekumantenland war er ideal.

Im Kastell war zunächst tägliches Exerzieren an der Tagesordnung. Als junger Anfänger musste er in der ersten Reihe kämpfen. Er lernte, wie er in der „Schildkrötenformation“ mit seinem Schild Pfeile und Wurfgeschosse abzuwehren hatte, um die hinter ihm kämpfenden Kameraden zu schützen. War der Feind herangerückt, kamen Speer und Schwert zum Einsatz.

Nach einem Jahr erfolgreichen Trainings beorderten ihn seine Vorgesetzten in die Verwaltung in das nahe liegende Zentrum Civitas Anderiecum (Dieburg). Der Grund für seine Versetzung in die Etappe war eine Eingabe aus dem Elternhaus. Vater Sellius hatte Freunde in der Verwaltung. So wurde aus dem abenteuerlustigen

20-jährigen durch das Eingreifen des Vaters ein Verwaltungssoldat, der bis ins hohe Alter viele Menschen diesseits und jenseits des Limes beeindrucken sollte.

Nach seiner feierlicher Entlassung aus dem aktiven Militärdienst hatte Quintius zwei Möglichkeiten:

Entweder nach Rom zu seiner Familie zurückzukehren oder eine neue Existenz im Dekumantenland aufzubauen. Freunde zur Unterstützung der zweiten Möglichkeit hatte er sich durch seine jahrzehntelange Arbeit in den Geschäften mit Römern und Einheimischen genug erworben. Den Ausschlag gab eine junge Germanin. Juna brachte Waren aus ihrer nahe gelegenen Siedlung in die Stadt. Wertvolle Tierfelle, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Handarbeiten hatte sie anzubieten. Als Gegenleistung brachte sie Erzeugnisse aus Italien und dem Römerreich in ihre heimatliche Siedlung. Juna war 25 Jahre alt und bemerkte die Aufmerksamkeit des gut gewachsenen Offiziers sehr wohl. Als Quintius ihr eine kostbare Haarspange für ihr kräftiges blondes Haar anbot, lehnte Juna nicht ab. Die Hochzeit fand nach römischem Zeremoniell in der Civitas statt. Zum Glück der frisch Getrauten fehlte jetzt nur noch ein Haus.

Ein Grundstück dafür wurde bald gefunden. Eine bewaldete Hochfläche, schien dem strategisch denkenden Soldaten vorteilhaft. Auch politische Gründe spielten mit. Hier gab es einen Kultplatz der Germanen. Er sollte überbaut werden. Bausoldaten und einheimische Hilfskräfte rodeten und bauten einen landwirtschaftlichen Hof : eine Villa Rustica. Finanziert wurde das Projekt mit Hilfe der Überbrückungssumme für entlassene Soldaten, dem vom Sold Ersparten und der Unterstützung aus dem wohlhabenden Elternhaus. Diese Villa Rustica war größer und komfortabler als die üblichen Anlagen. Bei ihrer Entdeckung in der Neuzeit wurde diese Anlage von den Dorfbewohnern der Umgebung „Haselburg“ genannt. Das System „Villa Rustica“ funktionierte gut. Sklaven und freie Arbeitskräfte aus den umliegenden Siedlungen arbeiteten auf den Feldern und im Haus. Juna brachte zwei Mädchen zu Welt. Quintius wurde ein respektierter Mann, den die Menschen in seiner Umgebung nicht als Besatzer sahen, sondern eher als Vertreter einer hochentwickelten Kultur.

Feste zu Ehren der römischen Gottheiten und zu anderen Anlässen wurden auf dem Hof groß gefeiert. Doch das taten die Römer auf den Nachbarhöfen auch. Quintius hatte einen Traum: Die Sonne sollte als Sinnbild des Mithras besonders geehrt werden. Schon als junger Soldat hatte Quintius den Mithraskult kennen und schätzen gelernt. Am Tag der Sommersonnenwende wollte sich Quintius seinen Traum erfüllen. Seine Feuer sollten heller als die Feuer der Einheimischen brennen. Schon in langer Tradition brannten die Germanen ihre Feuer auf bestimmten Bergen ab. Nicht gern gesehen von den Römern. Quintius wollte diesen alten Brauch mit einem neuen Inhalt überdecken. Mithras sollte mit Feuer und aufgehender Sonne verehrt werden. Zwei Wochen vor dem 21sten Tag des Monats Junius, der Sommersonnenwende, holte Quintius Bausoldaten auf seinen Hof. Unterstützt von bezahlten Hilfskräften aus der Umgebung begannen die Vorbereitungen zur großen Feuerschau. Am saxum magnum (Burg Lichtenberg) wurden Stapel aus trockenem Holz in die Granitfessspalten eingearbeitet. Beim Abbrennen sollte der riesige Granitfelsen von einem Feuerring umgeben sein.

Auf anderen Bergspitzen mussten Rodungen Platz für die Holzstapel aus trockenen Baumstämmen schaffen. Im Kultbereich der Villa Rustica war der größte Holzstapel vorgesehen. Auf dem Kultplatz des Mithras (Kloster Höchst) sollte ein Ringfeuer das Kultbild umgeben.

Dieser Kultplatz war als das Ende einer Lichterkette gedacht, die sich in einer geraden Linie vom Granitfelsen (Burg Lichtenberg) bis zum Kultplatz des Mithras (Kloster Höchst) erstreckte.

Zwei Landvermesser aus dem nahen Kastell hatten ganze Arbeit geleistet.

Am Tag vor der Sommersonnenwende hatten sich auf Einladung von Quintius die römischen Nachbarn mit ihren Familien eingefunden. Auch viele Germanen aus den umliegenden Siedlungen waren im mauerumrahmten Viereck der Villa Rustica zu finden. Die engsten Freunde des Hausherrn hatten sich im Atrium des Haupthauses versammelt. Die am Aufbau der Anlage beteiligten Soldaten und Hilfskräfte wurden im Wirtschaftshof verköstigt. An Essen und Trinken hatte Quintius nicht gespart. Am Spieß gebratenes Wild, Früchte aus der eigenen Produktion und getrocknete Südfrüchte ließen sich die Gäste schmecken. Weibliche junge Sklavinnen sorgten ständig für neue Speisen und gossen den an langen Tafeln liegende Gästen Getränke nach. Wein aus der Toskana und Honig Met aus der Umgebung ließen die Stimmung steigen. Diese war fröhlich aber nicht übermäßig ausgelassen. Alle wussten um die Besonderheit dieses Tages und der kommenden Nacht. Für die Unterhaltung der Gäste hatte Quintius eine Theatertruppe angeheuert. Die ausnahmslos männlichen Spieler sorgten in ihren Verkleidungen und mit ihren derben Späßen für lautes Gelächter. Fackeln und kleine Feuer in den Höfen erleuchteten mit zunehmender Dunkelheit die langen Tafeln mit den fröhlichen Gästen. Die Schatten der römischen Götter und Helden tanzten zu den zierlichen Flötentönen, die vier gebildete Sklaven in das Dämmerlicht schickten. Dann war es soweit. Der Höhepunkt des Tages und der Nacht stand kurz bevor.

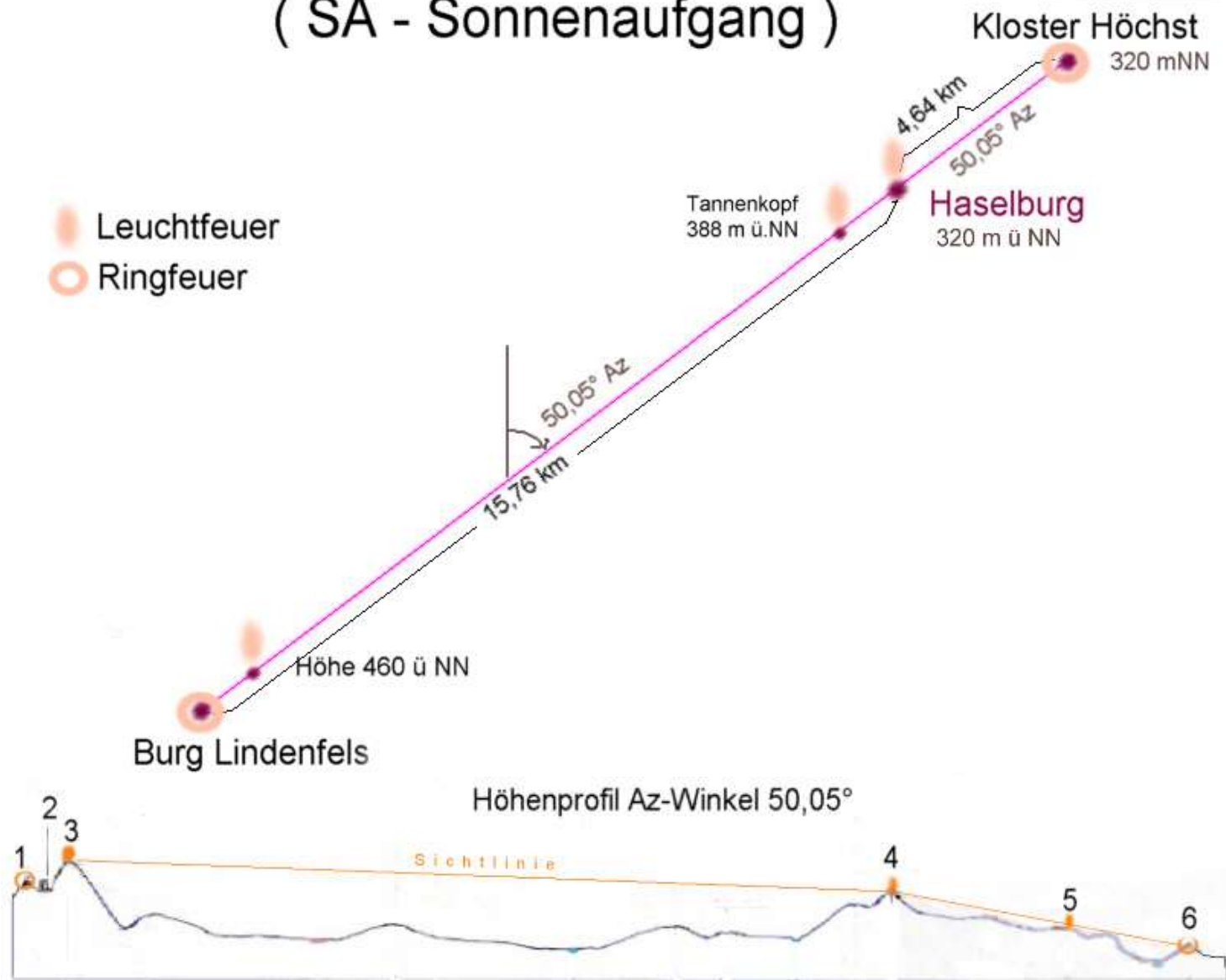
Quintius lenkte die Aufmerksamkeit auf sich. Zwei Sklaven schlugen auf einen riesigen Gong, sodass alles verstummte. Der Hausherr, bekleidet mit einem weißen Umhang, stieg auf ein bereitgestelltes Podest und bat mit lauter Stimme alle Gäste, sich im Vorhof der Villa zu versammeln. Mit salbungsvollem Gestus und mit zurückgenommener Stimme pries er dann die Größe des Gottes Mithras und die Göttlichkeit des Kaisers.

Es war kurz vor Mitternacht. In der Ferne konnten die in freudiger Erwartung versammelten Gäste schon die ersten Sonnenwendfeuer sehen. Ein markerschütternder Ton aus Signalposaunen übertönte das Raunen der Versammelten. Der riesige Holzstoß auf dem Kultplatz, wo auch die Jupitergigantensäule stand, wurde angezündet. Zum erwarteten Sonnenaufgang hin konnten Menschen mit scharfen Augen auch schon das Kultbild des Mithras unten im Tal sehen, das vom Ringfeuer erhellt wurde. Im Rücken des Betrachters loderten die Holzstöße auf den Bergspitzen. Das Ringfeuer um den Granitfelsen war von der Villa Rustica aus nicht zu sehen. Umso mehr beeindruckte das Feuerspiel des brennenden Felsens die Siedler in den umliegenden Dörfern.

Mittlerweile blitzten die ersten Sonnenstrahlen am Kamm der Ostberge in den Himmel. Zum zweiten Mal bliesen die Musiksoldaten in ihre Posaunen. Die im Hof der Villa Versammelten sahen die Sonne direkt über dem Kultbild aufgehen. Nach wenigen Minuten erstrahlte sie in voller Größe. Und zum dritten Mal schmetterten die Posaunen ihren Ruf in die noch dämmerige Nacht. Quintius nutzte den Moment der Ruhe, bestieg erneut das Podest und dankte dem göttlichen Sohn der Sonne für alle Gaben. Mithras und der unermessliche Kaiser Hadrian sollten auf ewig leben. Die versammelte Menge verharrte in Andacht und war beeindruckt. Quintius hatte sich seinen Traum erfüllt.

Römische Feuerlinie in Richtung SA (SA - Sonnenaufgang)

SA WSW



- 1 Burg Lindenfels
- 2 Lindenfels
- 3 Höhe 460

- 4 Tannenkopf 388 m
- 5 Haselburg 320m
- 6 Kloster Höchst 220m

Vermutete Kultstätte der Vorgeschichte bzw. römische Kultstätte auf dem Areal des ehemaligen Klosters



Foto : Google Earth

Anmerkung:

Das ehemalige Kloster in Höchst wurde im Mittelalter von Augustinerinnen gegründet. Heute ist hier eine Begegnungsstätte der evangelischen Kirche zu finden.

Die Haselburg, ehemalige Villa Rustica

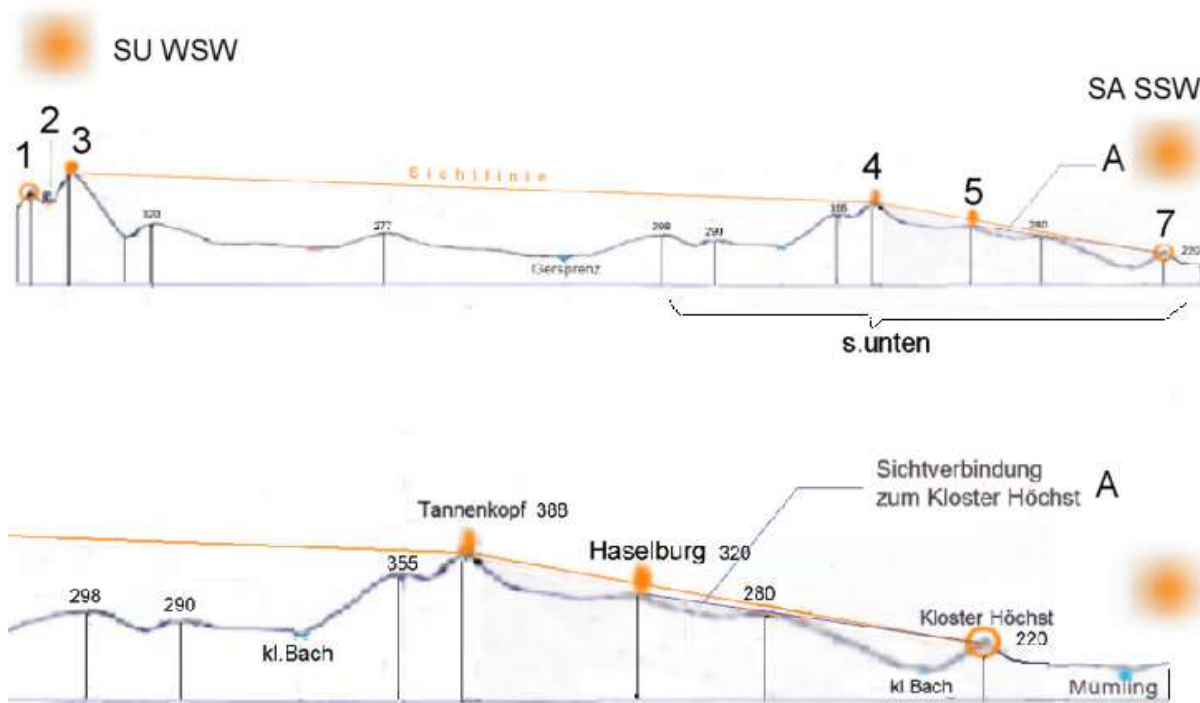
Blick auf das Hauptgebäude



Rekonstruktionszeichnung des Museumsvereins Villa Haselburg

Feuerlinie von Burg Lindenfels bis Kloster Höchst

Diese Linie ist auch Peillinie für den Sonnenaufgang zur Sommersonnenwende und Peillinie für den Sonnenuntergang zur Wintersonnenwende.



Legende:

- 1 = Burg Lindenfels
- 2 = Lindenfels
- 3 = Höhe 460 m

- 4 = Tannenkopf
- 5 = Haselburg
- 7 = Kloster Höchst
- A = Sichtverbindung

SU WSW = Sonnenuntergang 21.12.

SA SSW = Sonnenaufgang 21.06.

Erläuterungen:

Die Feuer werden am Vorabend zum 21. Juni angesteckt und am 21.06. wieder gelöscht. Die aufgehende Sonne erscheint am Morgen des 21. als strahlender Sonnenball über den östlichen Odenwaldbergen direkt über dem Mithrasheiligtum (Kloster). Gesehen von der Haselburg oder anderen Punkten auf der Feuerlinie. Im Winter kann die untergehende Sonne von der Höhe 460 aus beobachtet werden, wie sie über dem Felsmassiv (Burg Lindenfels) am Horizont verschwindet.

Granitfels in Flammen

Heute durch Burg Lindenfels überbaut



Grafik: Ortwin

Heinzel

Anmerkung: Nach antiker Überlieferung wurde Mithras aus einem Fels geboren. Der beeindruckende Felsen könnte für Quintus der auslösende Gedanke für seine Feuerlinie gewesen sein:

Die Sonne geht am 21. Dezember am Felsen unter (WSW). Sie verliert ihre Macht. Mithras wird geboren. Am 21. Juni (SSW) übernimmt Mithras die Macht von Sol und steigt am Himmel empor. Ein ewiger Kreislauf von Werden und Vergehen.

Kloster und Menhir

Ein Tag aus dem Klosterleben des Mönchs Alexius im Kloster „Abbaye-St Florence“

Bruder Alexius war ein studierter Priestermonch. In seiner Zelle betreute er das Buch für die Einnahmen und Ausgaben des Klosters. Heute war ein besonderer Tag. In der 3. Stunde des noch ganz jungen Tages schrieb er Folgendes in sein Buch. „Anno Domini 1226 den 12. Januar, Heiliger Benedikt“. Neben den üblichen Eintragungen zur Feier des Festes zum Namenstag des Heiligen war da noch das Festmahl zur Mittagsstunde festzulegen. Kosten dafür und ein grober Speiseplan mussten aufgeschrieben werden. Die Feinheiten des Mahls überließ er dem Bruder Küchenmeister. Der Laienbruder Martin war ein ausgebildeter Schlachtermeister aus der nahegelegenen Gemeinde Dol-de-Bretagne. Die Eintragungen musste er noch dem Prior des Klosters Severus Guillaume vorlegen. Nun war es aber an der Zeit, in die Kirche des Klosters zu gehen. Zur 7ten Stunde des Tages war das Frühgebet nach der Klosterregel festgelegt. Die Glocke hatte schon geläutet. Er löschte die große Schreibkerze auf seinem Arbeitstisch und eilte mit einem kleinen Licht in die Kirche, denn es war noch stockdunkel. In der einfach gehaltenen romanischen Klosterkirche hatten sich schon die Mönche eingefunden. Es war dunkel, nur am Altar und am Lesepult brannten einige Kerzen. Der Prior saß neben dem Altar. Er regierte das Kloster nun schon im 13. Jahr. Im schwachen Licht der Kerzen wirkte er noch gebrechlicher als sonst. Nach gemeinsamen Gebeten und Gesängen begann der Lektor aus dem Alten Testament vorzulesen: „Gott schuf das Firmament mit seinen Sternen, und Er setzte die Sonne in ihre Mitte. Alles war gut so“. Langsam wurde es draußen hell und alle Anwesenden wussten, das war der Moment in dem die Sonne direkt hinter dem großen Menhir aufging und ihre Strahlen ihn umfingen wie der Heiligenschein den Kopf ihres Ordensgründers auf dem großen Gemälde über dem Altar. Die Macht des verachteten Symbols aus grauer Vorzeit war gebrochen.

Nach Minuten völliger Stille begannen die Mönche gestärkt mit dieser geistigen Vision den Gottesdienst weiter auszugestalten mit Gesängen und Gebeten.

Jetzt kehrten auch die Novizen vom hochgelegenen Refektorium (Speisesaal) zur Gemeinschaft zurück. Sie hatten das Schauspiel des Sonnenaufgangs zum ersten Mal geschaut. Ihre Augen glänzten. Diesen Anblick würden sie nie vergessen.

Nach dem Schlussgebet gingen die Mönche in ihre Zellen zurück, um weiter zu meditieren bis die Klosterglocke sie zur gemeinsamen großen Heiligen Messe rufen würde.

Am Ende des Namenstages des großen Vorbildes, dachte Alexius noch einmal über das Tagesgeschehen nach. Er war sehr müde, doch mit einer inneren Zufriedenheit legte er sich nach einem kurzen Abendgebet auf die harte Pritsche, um sofort einzuschlafen.

*Das Kloster liegt in der Bretagne und wurde 1079 von Benediktinern gegründet.
Heute befindet sich in den Gebäuden eine Seniorenresidenz

Der große Menhir

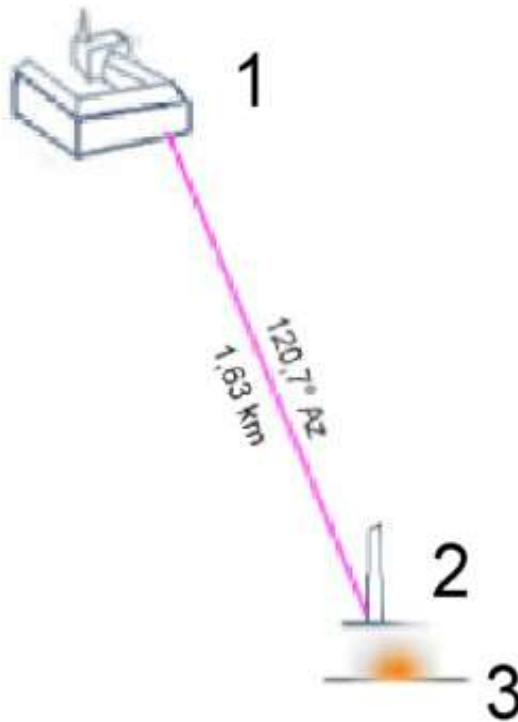


Höhe: 9,50 m

Alter ca. 6000 Jahre

Material: Granit

Am 12. Januar geht die Sonne über dem Menhir auf.



- 1 = Kloster (L`Abbaye) im Ort Dol-de-Bretagne
- 2 = großer Menhir von Champs-Dolent
- 3 = Sonnenaufgang über dem Menhir

Der große Steinpfeiler (Menhir) von Champs-Dolent

Dieser imposante Pfeiler aus Granit misst etwa 9,50 m in der Höhe.
Er wurde vor etwa 6000 Jahren in der Steinzeit errichtet.



Die Sonne überstrahlt den Menhir

Am 12. Januar, dem Namenstag des Hl. Benedikts, geht die Sonne um 8.39 Uhr (UTC*) über dem Menhir auf.

Der Sonnenwinkel entspricht dabei dem Winkel von $120,7^\circ$ Az, gemessen vom Kloster (ermittelt bei Google Earth - Lineal)

*UTC = Weltzeit in Frankreich 9.39 Uhr Winterzeit

Zum Menhir und den Benediktinern :

Die Menschen der Steinzeit errichteten den Menhir wahrscheinlich als Symbol ihre Macht für ihren Siedlungsbereich.

Den nachfolgenden Siedlern und besonders den Frühchristen galt er als heidnisches Relikt und störte den Glauben an den einen Gott. Viele ähnlicher Symbole wurden deshalb zerstört oder „christianisiert“.

Die Benediktinermönche fanden eine ihrem Wesen gemäßere Lösung.

Die aufgehende Sonne sollte den Menhir überstrahlen und damit auflösen.

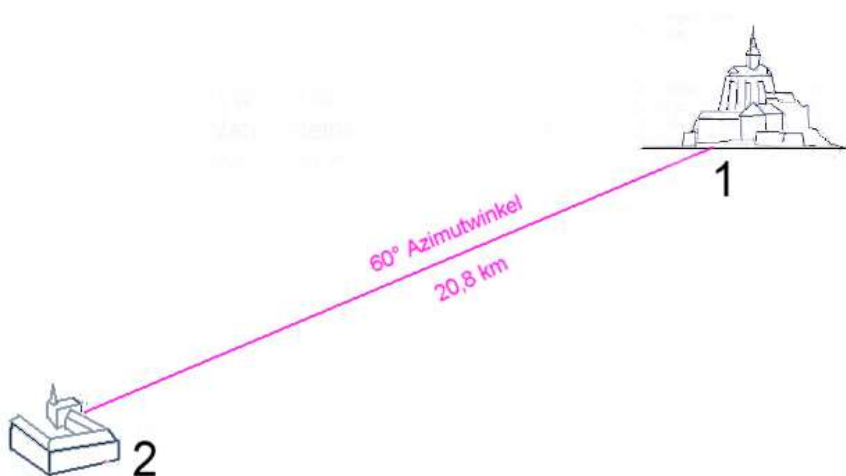
Die Kenntnis der Himmelsmechanik half ihnen dabei.

Zwei Klöster – eine Bruderschaft

(eine Betrachtung zum Nachdenken)



1 Benediktinerkloster Saint Michele



2 Benediktinerkloster St Florent

Fotos: Google Earth, Wikipedia

Beide Klöster gehören zum gleichen Orden. Beide wurden etwa zur gleichen Zeit gegründet.
Beide liegen auf einer häufig in Europa vorkommenden Leylinie von 60°Az-Winkel.

Die Klosterkirche und ihre Bezugslinien

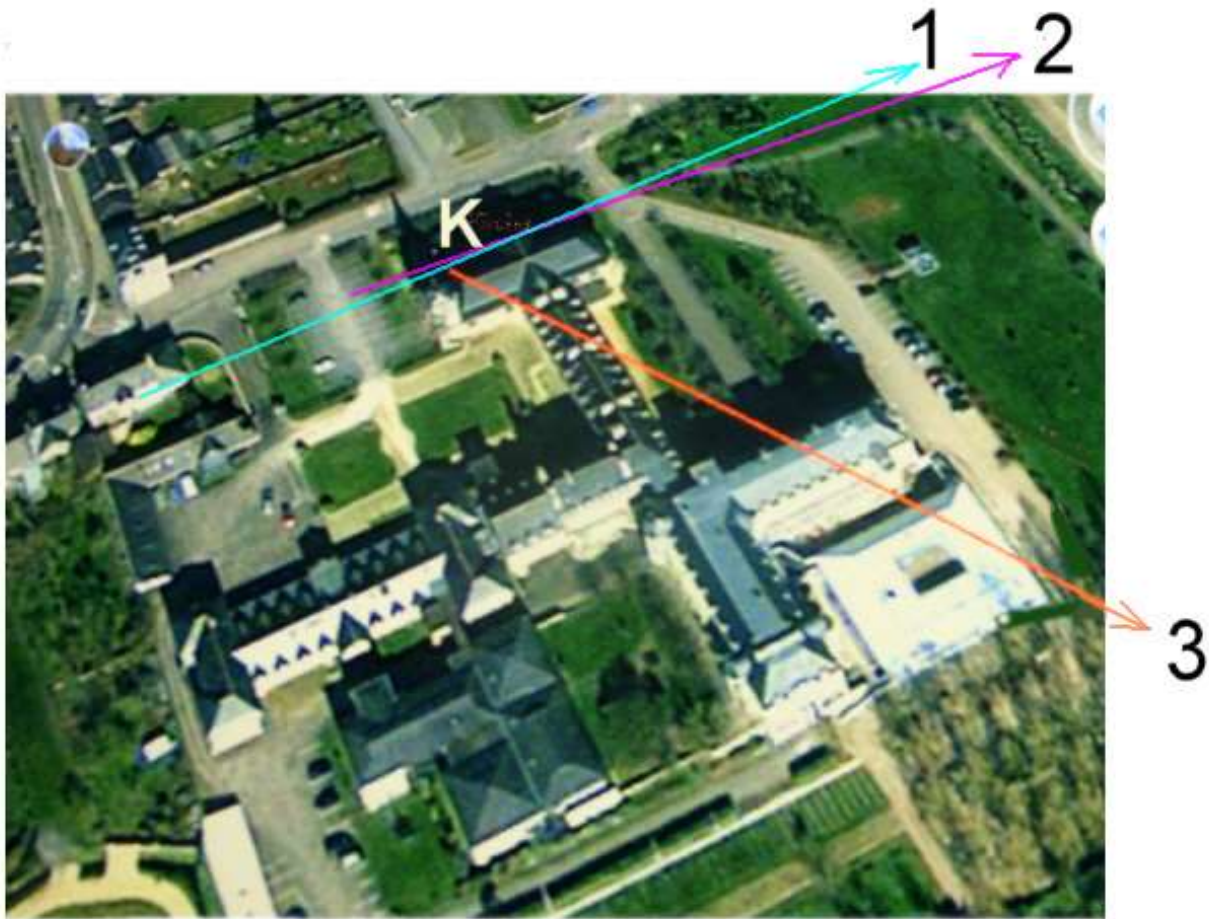


Foto: Google Earth

Legende:

K = Klosterkirche

2 = Sonnenlinie (HI. Florian) SA 04.05.

1 = Leylinie 60° zum Mont Saint Michel

3 = Sonnenlinie (HI. Benedikt) SA 12.01.
über dem gr.Menhir

Erläuterungen:

HI. = Heiliger

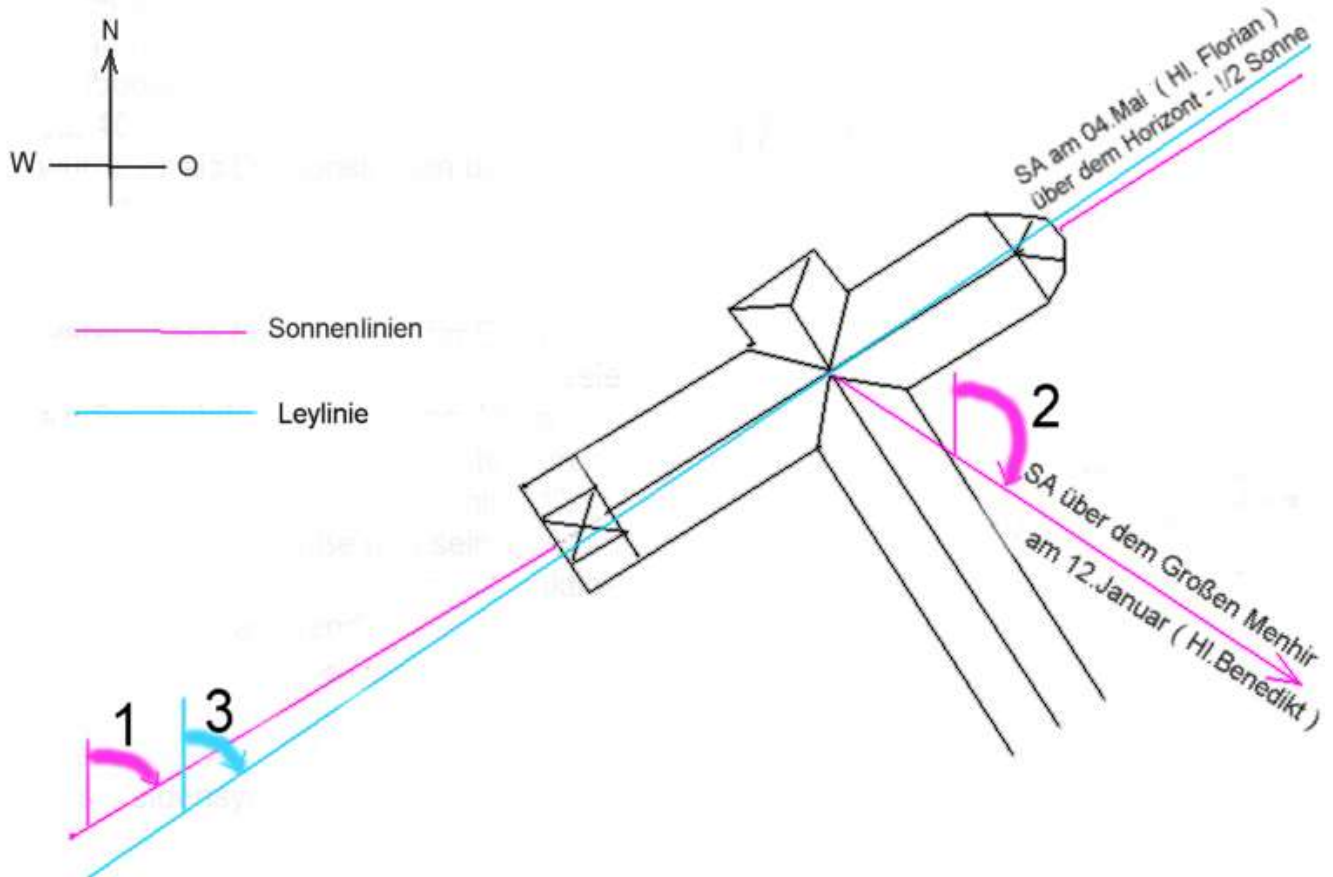
SA =.Sonnenaufgang

zu 2 - Die Sonne strahlt von Osten durch die Rosette des Langhauses bis zur Westseite des Kirchenschiffs.

zu 3 - Die aufgehende Sonne umgibt den Menhir mit ihrem Licht und macht ihn kurzzeitig unsichtbar.

Die Klosterkirche und ihre Bezugslinien (2)

Erläuterungen anhand einer Zeichnung



Legende:

1 = Azimut-W. $61,35^\circ$

2 = Azimut-W. $120,56^\circ$

3 = Azimut-W. 60° (Saint Mont Michel)

Chartres

Jörg der Zimmermann

Der Hahn hatte schon mehrmals gekräht. Bei jedem Schrei drehte sich Jörg auf die andere Seite. Der Strohsack, auf dem Jörg lag, machte dabei die seltsamsten Geräusche. "Jörg s'éveiller"! Das war nicht zu überhören. Das schrille Organ der Meisterin duldet keinen Widerspruch. Jörg bekreuzigte sich schnell und murmelte einige Worte, die als Stoßgebet akzeptiert werden würden, wie er hoffte. Schnell die steile Stiege hinunter in die winzige Wohnstube, wo schon alle zum Frühstück versammelt waren. Maitre Pierre, der Hausvater runzelte die Stirn, drei Zimmergesellen scharrteten mit den Füßen. Jörg war noch dabei, sich auf den schmalen Schemel zu setzen, als der Maitre den Tischsegen sprach und schon löffelten alle die einfache Brotsuppe aus ihren Tonschalen bis der blanke Schalenboden dem Löffeln ein Ende machte. Noch rasch das Dankgebet gesprochen und mit sehnsüchtigen Blicken zurück in die Küche machten sich fünf Zimmerer auf den Weg zur Baustelle. Das Klappern der Holzpantinen lärmte durch die engen Gassen der Stadt Chartres. Immer mehr Menschen gesellten sich zu den fünf Zimmerleuten. Grüppchenweise hatten alle unterschiedliche Kleidung an. Die Zimmerer trugen schwarze Hosen, unten zugebunden. Oben ein leinenes Hemd überdeckt von einer kurzen Schürze mit einer großen Tasche, worin Meister und Gesellen ihre Werkzeuge zur Holzbearbeitung mit sich trugen. An der Baustelle angelangt, mussten die Gesellen kurz auf ihren Meister warten, der meldete sich beim Baumeister an, indem er sein Meisterzeichen in eine Liste setzte. Unter einem Holzverschlag wechselten sie ihre Holzpantinen gegen Lederstiefelchen aus. Alle schauten nun in die Höhe. Da stand die Kathedrale, mächtig und Respekt einflößend. Viele Generationen hatten schon daran gebaut. Die Aufgabe der Zimmerleute war es, Arbeitsflächen für die Maurer und Steinmetzen zu schaffen. Viele Bretter, Bohlen und Hölzer mussten in die Höhe transportiert und vernagelt werden, damit die Kathedrale wachsen konnte. Die Zimmerer mussten nun viele Leiterstufen hinaufklettern, bis sie auf der obersten Arbeitsplattform angekommen waren. Eine herrliche Aussicht war der Lohn ihrer Anstrengung nach dem Steigen. Jörg schaute nach Osten, wo die Sonne schon weit über dem Horizont vom tiefblauen Himmel brannte. Etwas wehmütig dachte er an seine Heimat, den Odenwald mit seinen kühlen schattigen Wäldern.

Jörg war das vierte Kind aus der Ehe von Zimmermeister Jacobus und Ehefrau Magdalena, wohnhaft in einer kleinen Ansiedlung von Handwerkern und Ackerbauern in einer fruchtbaren hügeligen Landschaft, Rinheim genannt (heute Reinheim, Odenwald). Jörg lernte wie seine zwei Brüder das Zimmerhandwerk. Nach drei Jahren Lehrbubenzeit verabschiedete sich Jörg von Eltern und Geschwistern, um auf die vorgeschriebene Walz zu gehen. Zimmergeselle Jörg gelangte nach einem dreiviertel Jahr in das westliche Elsaß. Bei seinem neuen Meister, der Deutsch und Französisch sprach, lernte Jörg die notwendigen französischen Fachbegriffe für sein Handwerk. Bei seinen Liebschaften lernte er das Alltagsfranzösisch. Bald konnten ihn die Einheimischen kaum als Zugewanderten zuordnen. Doch das Fernweh, eine Eigenschaft, die er wohl von seinen Vorfahren geerbt hatte, alle waren Zimmerleute, ließ ihn nicht zu Ruhe kommen. Als er von einem Arbeitskollegen hörte, dass es in der Mitte Frankreichs einen gut bezahlten Arbeitsplatz gäbe, stand sein Entschluss fest, beim Bau der Kathedrale in Chartres mitzuwirken.

Jörg schnürte erneut sein Ränzeltuch und begab sich auf die Walz. Nach vielen Unterbrechungen sah er nach acht Wochen Wanderschaft sein Ziel in der Ferne. Auf einem Hügel erhob sich die noch unfertige Kathedrale in den abendlichen Himmel. Die Häuser der Stadt wirkten unscheinbar vor diesem mächtigen Bau, der fast fertig war. Jörg musste sich sputen, damit er noch vor Anbruch der Dunkelheit die Stadt erreichen konnte, sonst würde ihn der Pförtner am Stadttor nicht mehr hineinlassen. Seine Kleidung und sein elsässisches Französisch stimmten den Pförtner freundlich und so kam er schnell bei einem Zimmermeister in der Rue Gockin zur Übernachtung unter. Am nächsten Tag fragte er um Arbeit nach. Beim Zimmerer Maitre Pierre gab es bei freier Kost und Logis bezahlte Arbeit an der Kathedrale. Schnell fand Jörg seinen Arbeitsrhythmus. Die Arbeit war eintönig, wurde aber gut entlohnt.

Jörg stand auf der oberen Plattform und blickte in die Weite nach Osten. Doch waren seine Gedanken an die Heimat bald beiseite gedrängt. Auf der oberen Plattform zu arbeiten, war nicht ungefährlich. Ein falscher Tritt und Jörg würde seine Heimat nie wieder sehen. Doch das Vertrauen auf den Schutz des Heiligen Josef, den Schutzpatron der Zimmerleute, gab ihm Sicherheit. So verrichtete er seine Arbeit über viele Jahre ohne größere Beschädigungen. Eine schöne Abwechslung in der Arbeitswoche war die Freundschaft mit dem Steinmetzgesellen Fiede. Dieser stammte aus Holland und war wie Jörg Gastarbeiter auf Zeit. Die Steinmetzen galten auf der Baustelle noch etwas mehr als die Zimmerleute. Von Fiede dem Steinmetz lernte Jörg viel über die Kathedrale. Beim Krug Wein nach Feierabend in der kleinen Wirtschaft nahe der Kathedrale saßen die Freunde oft beisammen und sprachen über Gott und die Welt. Fiede arbeitete an der großen Rosette, die für die Südwestfassade vorgesehen war. Von der hochgelegenen Plattform, auf der die Zimmerleute arbeiteten, konnte Jörg zusehen, wie die Steinmetzen unter der Anleitung ihres Meisters auf dem Reißboden mit einem großen Zirkel die geplante Rosette in den Bretterboden einritzten und die Rillen anschließend mit Kohle nachzeichneten. Wie eine große Blume sah die Rosette aus der Höhe aus. Sie hatte einen Durchmesser von 16 Chartresfuß (ca. 13 m). Während der Jahre, die Jörg über der Rosette arbeitete, konnte er beobachten, wie die Steinmetzen wie in einem riesigen Puzzle die Rosette aus Sandsteinteilen zusammensetzten. Von Fiede erfuhr er noch, dass alle Teile nummeriert wurden, damit sie in großer Höhe beim Zusammensetzen auch an der richtigen Stelle zusammengefügt werden konnten. Das Zusammenfügen war die Arbeit der Maurer. Später wurden die Fenster der Rosette mit Schmiedeeisen verstärkt. Das war die Arbeit der Schmiede. Die farbigen Fensterglasteilchen wurde von Bleistegen eingefasst. Diese wurden dann zusammengelötet. Soweit die Erklärungen des Steinmetzen. Ein großes Geheimnis machte Fiede um die Anordnung der Rosette in einer bestimmten Höhe. Der berühmte Ordensgründer und gewaltige Prediger Bernhard von Clairvaux hatte verschiedene Planzeichnungen in der Bauhütte bei der Bauleitung hinterlassen. Die Pläne enthielten geheime Anweisungen zum Bau einer neuartigen Form von Kirchen. Das Wissen um Baugesetze hätte der hoch Verehrte bei den ungläubigen Feinden der Christenheit in Portugal erlernt. Deshalb sollte man nicht so offen darüber reden. Zur Überprüfung der richtigen Anordnung der Rosette, hatten die Zimmerer ein faustgroßes Loch in die senkrechte Holzverschalung gebohrt. Die Verschalung war als Vorlage für die anzubringende Steinrosette vorgesehen. Die Holzverschalung (Reißboden) war dieselbe, die vor der Kathedrale auf dem Boden gelegen hatte. Alle Kreise waren noch zu erkennen. Am 22. August, dem Festtag Maria Regina Coeli (Maria Himmelskönigin) sollte ein Lichtstrahl durch das Loch genau die Mitte des Fußbodenmosaiks (Labyrinth) treffen. Es war am Nachmittag des Festtages, als der Lichtstrahl fast genau die Mitte traf. Kleine Korrekturen waren somit noch notwendig. Das Loch in der Bretterwand musste etwas verschoben werden, und danach der gesamte Reißboden. Den Einbau des Fensters und das Einsetzen des farbigen Glases konnte Jörg nicht mehr sehen, da er Chartres verlassen hatte.

Jörg war nun schon 21 Jahre in Chartres. Es kam ihm vor, als ob er erst vorgestern beim Pförtner um Einlass in die Stadt gebeten hatte. Dass Heimweh so stark sein konnte, hatte er nie wahr haben wollen. Seine Blicke in Richtung Osten wurden immer drängender. Seinen Traum, hier in Frankreich eine junge Witwe eines Meisters zu heiraten, um so an den Meistertitel zu kommen, hatte er schon vor längere Zeit begraben. Was hielt ihn noch hier? Genügend Silbermünzen hatte er schon zusammengespart, um in der Heimat sein Glück zu versuchen.

So schnürte er im Herbst 1242 sein Bündel und wanderte in seine Heimat zurück, so wie er hergekommen war. Vorher bat er die Heiligen um sicheres Geleit. Da er dank seines Ersparten in Gasthäusern übernachten konnte, hier und da auch von Pferdefuhrwerken mitgenommen wurde, erreichte Jörg schon nach fünf Wochen seine Heimatgemeinde im Odenwald. Seine eigenen Leute erkannten ihn nicht mehr. So begann er neue Freundschaften als der Zimmerer aus Frankreich, der Deutsch sprach.

Im nah gelegenen Michlinstat „erkaufte“ er sich einen Meisterbrief als Zimmermann, was nach den Regeln seiner Zunft nicht üblich war, aber auch ausnahmsweise geduldet wurde, denn Jörg konnte mit seinem Wegebüchlein eine erstaunliche Wanderroute nachweisen. Eine junge Frau zum Heiraten wurde auch bald gefunden. Eine Meisterwerkstatt stand auch bereit. Nun stand der Gründung einer Zimmerei nichts mehr im Wege. Der kirchliche Segen musste aber noch eingeholt werden. Am dritten Osterfeiertag konnten die Rinheimer eine Brautmesse in der St. Nikolauskirche* mitfeiern. Während der feierlichen längeren Zeremonie nach lateinischem Ritus schweiften die Gedanken von Jörg kurz ab. Er beobachtete einen Sonnenstrahl, der durch ein Chorfenster der Kirche auf die Statue des Heiligen Nikolaus traf. Das Haupt des aus Lindenholz geschnitzten Bischofs erstrahlte hell. Da erinnerte er sich an den Sonnenstrahl, den er in der Kathedrale von Chartres gesehen hatte. Spontan ergriff er die Hand seiner Braut und wollte sie nicht wieder loslassen, bis der Priester ihm einen ernsten Blick zuwarf. Sofort war Jörg wieder zurück in der Gegenwart und war einfach nur glücklich.

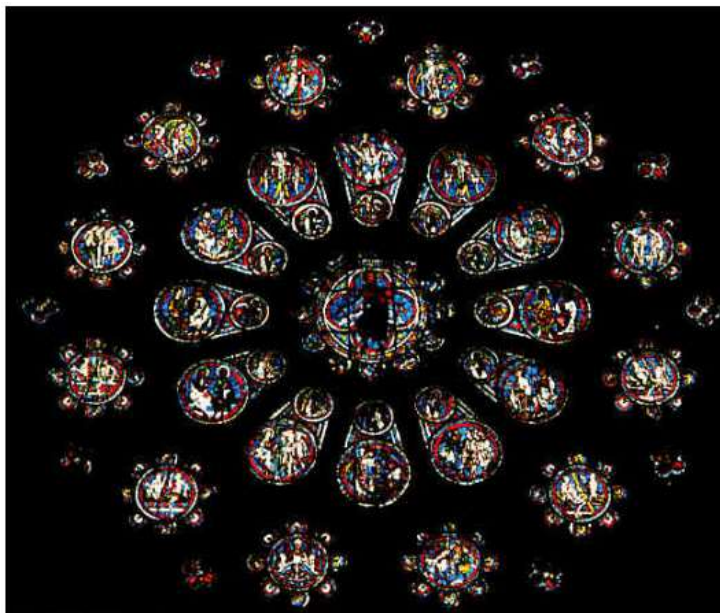
* Die Nikolauskirche im romanischen Baustil mit einem gotischen Choranbau wurde im späten Mittelalter verkauft, da sie bereits verfallen war.

Sie stand auf dem heutigen Friedhof von Reinheim. (siehe. Reinheimer Kirchen in alter Zeit von Walter Hotz)

Die Sonne bestimmt Tages- und Jahreszeit seit Anbeginn der Menschheit.

**Darüber hinaus hat die Sonne einen Platz in der Religion,
z.B. im Mittelalter - Die Kathedrale von Chartres**

Seit fast tausend Jahren scheint die Sonne durch das Rosettenfenster der Kathedrale von Chartres. Am 22. August um 16:15 Uhr bildet sich auf dem Boden der Kathedrale eine Ellipse aus Licht. Das sog. Labyrinth auf dem Fußboden der Kathedrale wird dabei vom Licht der Sonne beleuchtet. Am 22. August feiert die römische Kirche das Fest „Marienkönigin“. Die Muttergottes ist die Schutzpatronin der Kathedrale und wurde im Mittelalter besonders an diesem Ort verehrt. Der Lichteffekt am 22. August wurde von den Erbauern der Kirche bewusst geplant



Die Rosette an der Südwestfassade der Kathedrale

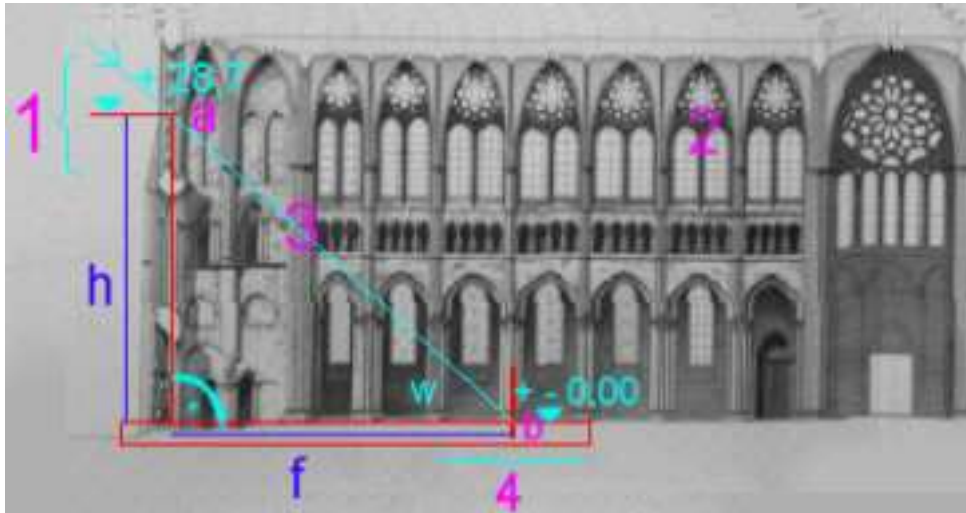
Beschreibung: Die Rosette hat einen Durchmesser von ca. 13 m. Sie ist aus Stein gemeißelt. Das Steingerüst bildet Fenster. Das Glas im Fenster ist farbig, die Fenster sind unterteilt. Jedes Teil ist in Blei gefasst. Teilweise ist das Glas bemalt.

In der Mitte der Rosette thront Christus der Weltenherrscher – Christkönig. Er ist umgeben von den Bewohnern des Himmels: Engel, Evangelisten und Heilige.

Chartres - Rosette

Der Lichteinfall durch die große Rosette an der Südwestseite erzeugt eine Ellipse auf dem Kirchenboden im Mittelschiff.

Dieser von den Baumeistern geplante Lichteffekt kann jedes Jahr am 22. August betrachtet werden. Das Lichtoval breitet sich auf dem sog. Labyrinth aus. Das Labyrinth ist ein Fußbodenmosaik und wird in verschiedenen Auslegungen gedeutet. In der Mitte des Labyrinths ist eine aus der Antike übernommene Darstellung angeordnet. Der 22. August ist ein Marienfeiertag.



- 1 Rosette
- 2 Mittelschiff
- 3 Lichtstrahl am 22. August 15.45 Uhr
- 4 Lichtellipse auf dem Labyrinth

- a Kreismittelpunkt der Rosette
- b Mittelpunkt der Lichtellipse
- h Höhe 28,7 m
- f Strecke auf dem Kirchenboden 28,3 m
- w Sonneneinfallswinkel 45,42°

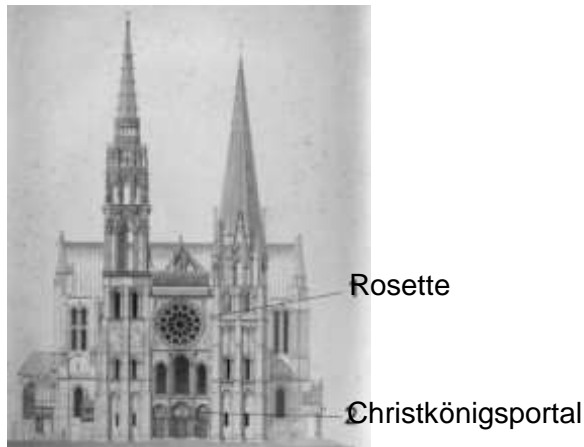
Der Azimutwinkel der Längsausrichtung der Kathedrale beträgt 225°. Am 22. Aug. (Fest Marienkönigin) um 16.15 Uhr scheint die Sonne in die Kathedrale und erleuchtet das Labyrinth.



Längsschnitt : Google Bilder

Chartres – Königliches

Die Südwestfassade der Kathedrale Notre Dame



Das Labyrinth im Mittelschiff der Kathedrale



Alle Bilder: Google

Was ist königlich an der Kathedrale?

Über dem Haupteingang der Kirche, dem Christkönigsportal ist eine Steinfigur angeordnet, die den auferstandenen Christus als Weltenherrscher darstellt. – Im Mittelpunkt der Rosette ist als Glasfenster der auf dem Weltenthron sitzende Christus zu sehen (nur von innen). Auf einem Thron sitzen nur Könige. Am 22. August projiziert die Nachmittagssonne den König des Himmels in die Mitte des Labyrinths. Dort wird Theseus durch Christus („Ich bin das Licht..“) ersetzt, der den Minotaurus besiegt. Dies geschieht am Tag des Festes zu Ehren der Marienkönigin.

Anmerkung.: Die Bronzeplatte in der Mitte des Labyrinths ist heute nicht mehr vorhanden. Sie zeigte den Kampf des Theseus gegeneinander den Minotaurus, der in der Mitte des Labyrinths herrschte und als unbesiegbar galt.

Erläuterungen der Fachbegriffe und Abkürzungen

SSW - Sommersonnenwende

WSW - Wintersonnenwende

TNG - Tag und Nachtgleiche

SU - Sonnenuntergang

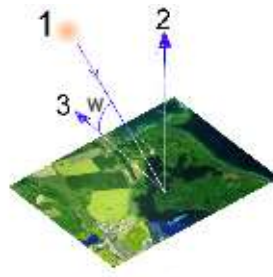
SA - Sonnenaufgang

Azimetwinkel (Az-Winkel) - In der Horizontalen gemessener Winkel, von der Nordrichtung im Uhrzeigersinn in Altgrad ($0^\circ - 360^\circ$)
Beispiel Az-Winkel 225°



Sonnenwinkel / Sonneneinfallswinkel - Der Winkel in der vertikalen Ebene gemessen, von der Horizontalen bis zur Sonnenlinie. (Altgrad)

Beispiel: Sonnenwinkel 45°



1	-Sonnenlinie	2	Senkrechte	3	Horizontale
W	Sonnenwinkel 45°				

